

2018-06-10

Patrozinium Herz Jesu Kirche Buchs

Lesungen: Hosea 11, 1.3-4.8a.c-9 / Epheser 3, 17-19

Evangelium: Johannes 19, 31-37

Predigt

I

Beim Lesen dieses Abschnitts aus dem Johannesevangelium, kommen Erinnerungen an die Israelreise hoch.

Am letzten Tag in Jerusalem setzte ich mich in der Auferstehungskirche noch einmal vor das Kreuz in der Golgotha-Kapelle.

An besinnliche Ruhe war nicht zu denken. Touristengruppen zogen vorbei.

Einige Menschen sprachen ein Gebet, wenige knieten sich hin und küssten den Stein, auf dem das Kreuz Jesu gestanden haben soll.

Viele aber zückten ihr Smart-Phone, wandten dem Kreuz den Rücken zu und machten – ein Selfie, ein Foto von sich selbst; die Kreuzesdarstellung als Hintergrund.

Erst ärgerte ich mich. Dann dachte ich:

An jenem Karfreitag lungerte wohl auch die Meute vor dem Kreuz herum und gaffte, wie die Verurteilten am Kreuz krepitierten.

Anders kann man sich das langsame Sterben am Kreuz gar nicht vorstellen.

Nur, damals gab es noch keine Smart-Phones mit denen man sich selbst fotografieren kann, mit der Kreuzigung als Hintergrund.

II

Selfie's zu machen, Fotos von sich selbst, gehört zu unserer Kultur, sofern man es als Kultur bezeichnen kann.

Dies scheint mir wie ein Symptom unserer Zeit zu sein:

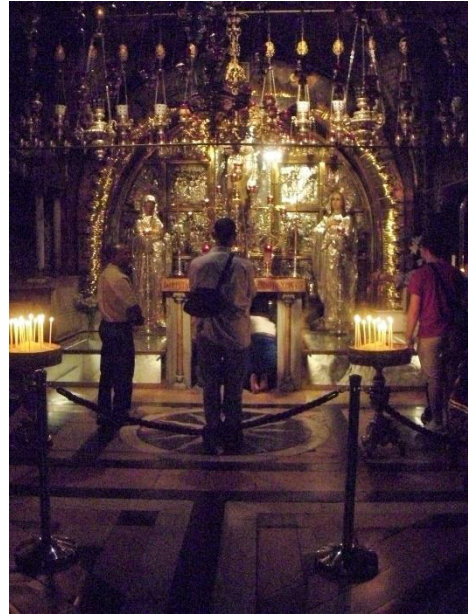
Man stellt sich selber in den Mittelpunkt.

Hauptsache, ich stehe im Mittelpunkt.

Die Psychologie redet von Narzissmus.

Narziss war in der griechischen Mythologie ein schöner junger Mann, der in einem See sein Spiegelbild erblickte, sich in sich selbst verliebte und ertrank, als er sein Spiegelbild küssen wollte.

Und eben heute, da schickt man Selfies um die Welt herum, um zu zeigen, wo man war, selbst Selfies von Golgotha.



Man dreht sich um sich selber. Und wenn man nicht so aussieht, wie man's gerne hätte, flickt man mit viel Kosmetik am Aussehen herum, damit die Fassade stimmt.

Doch nicht nur an der äusseren Fassade wird rumgeflickt.

So, wie der Anblick von sich selbst oft eher schockierend ist, so schockierend ist manchmal der Einblick in uns selbst, dass man nicht so ist, wie man's gerne hätte.

Auf dem Therapeutenmarkt findet sich dann sicher einer, der die eigenen Schwächen ins rechte Licht rückt und Schuldige findet, die dafür verantwortlich sind, dass man eben so ist, wie man ist.

Dieser Selfismus, diese Selbstspiegelung, steht in krassem Gegensatz zu dem, was wir heute feiern: Das Herz Jesu Fest.

Zwar ist das Herz ein Symbol für die Liebe. Aber kaum ein Wort ist so schillernd wie das Wort 'Liebe'. 'Liebe' ist ein Containerbegriff – man kann so ziemlich alles da reinschmeissen.

III

Die Szene, wie sie Johannes in seinem Evangelium beschreibt ist weder schön noch lieblich.

Da werden Knochen gebrochen, dass es kracht.

Die wird Seite Jesu aufgespiesst.

Johannes bemerkt dazu:

«Und sogleich floss Blut und Wasser heraus.»

Schauen wir nicht nur auf der Faktenebene aufs Kreuz, betrachten wir das Kreuz als Sinnbild, als Bild, das Sinn stiftet, dann bedeutet Blut Leben.

Aus der Seite des toten Jesus fliesst Leben.

Aus Jesu Seite fliesst Wasser. Wasser stillt den Durst und reinigt.

Der Evangelist Johannes schreibt darüber: «So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn dahingab.» (Joh 3,16)

Das offene und durchbohrte Herz Jesu ist ein Bild für eine Liebe, die nicht um sich selber kreist.

Die Liebe, so grausam sie sich am Kreuz zeigt, ist das Bild jener Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die durch uns Menschen fließen will, wie Blut, wie Wasser.

Schon bevor Jesu Blut und Wasser am Kreuz flossen, liess er sein Leben fließen.

Gesandt von Gott, wandte er sich den Menschen zu, richtete den Blick auf die andern; die Ausgegrenzten, Kranken, Notleidenden, Bedrückten.

Beim Selfie schaut man sich selber an. Doch nicht nur da.

Wo man dauernd um sich selber kreist, da kommt der andere nicht mehr in den Blick.

Zu sehr ist man mit sich selber beschäftigt als dass man sich noch um die andern kümmern könnte.

Jesu offenes Herz lehrt uns etwas anderes:

Unser Blick soll zum anderen hinfließen, wie Blut und Wasser.

Dazu zum Abschluss eine kleine Geschichte:

Ein Mönch ging zum Abt und beklagte sich:
«Ich lese in der Heiligen Schrift. Ich denke nach. Ich bete und meditiere.
Und doch finde ich nicht nirgends Gottes Liebe!»
Da antwortete der Abt:
«Dann zieh dich um,
geh ins Siechenhaus und wasche die Kranken.
Da wirst du Gottes Liebe erfahren.»

Erich Guntli